

## Der Artenrückgang bei Vögeln in Waldeck-Frankenberg

## „Allerweltsvögel“ werden selten

Mehr zum Thema: Fachleute des Naturschutzbundes NABU zählen weniger Brutreviere im Kreis

VON DR. KARL SCHILLING

**WALDECK-FRANKENBERG**  
Fürs Titelbild des ersten „Vogelkundlichen Heftes“ hat Gerhard Kalden 1975 einen Kiebitz abgelichtet. Heute müsste er weit fahren, um noch ein Exemplar vor die Linse zu bekommen: Im Kreis ist der Bodenbrüter nicht mehr anzutreffen. Das ist symptomatisch für den Artenrückgang bei Vögeln, den Wolfgang Lübcke vom NABU-Kreisverband ausmacht.

Der Vogelkundler aus Giflitz kennt viele Beispiele für den Bestandsrückgang von Arten, die einst auf Wiesen und Feldern zu beobachten und zu hören waren. Eine Auswahl:

„Das Braunkehlchen als Vertreter der Wiesenbrüter steht in Waldeck-Frankenberg kurz vor dem Aussterben“, erklärt Lübcke. Mitte der 1970er-Jahre brüteten allein auf der Korbacher Hochfläche noch etwa 50 Paare, 2016 wurde nur noch ein Revier festgestellt. Kreisweit wurden 2015 noch 26 Reviere gemeldet, 2016 waren es nur 13, meist an der Grenze von Hessen zu Westfalen.

**Wiesenpieper:** „Auch bei dieser Art ist der Bestandsrückgang dramatisch“, berichtet der Vogelkundler. 1975 wurde die Zahl der Brutpaare allein in den Hochlagen des Waldecker



In Waldeck-Frankenberg ausgestorben: der Kiebitz. Was früher als „Allerweltsvogel“ bekannt war, wird durch den Artenschwund selten. Dieses Bild hat der Naturfotograf Dieter Bark aufgenommen.

Uplands noch mit 150 angegeben. 2016 wurden aus dem gesamten Kreis noch 19 Brutreviere gemeldet.

**Feldlerche:** „Bei dieser Art ist die Situation kreisweit unterschiedlich“, sagt Lübcke. In einigen Gebieten singe kaum noch eine Lerche, in anderen würden noch relativ viele gezählt. In der 1993 erschiene-

nen „Avifauna“ steht noch: „Im Kreisgebiet verbreiteter Brutvogel; Charakterart der offenen Landschaft.“ Auf einer 50 Hektar großen Probestfläche bei Battenberg-Laisa erfasste der NABU-Kreischef Heinz-Günther Schneider 1998 maximal 58 Feldlerchen. 2012 waren nur noch 21 Reviere besetzt – 64 Prozent weniger. Bei

einem Monitoring häufiger Brutvogelarten auf einer Fläche von einem Quadratkilometer bei Gemünden zählte Wolfgang Kaiser 2004 noch 14 Feldlerchenreviere. 2016 waren es noch zwei und dieses Jahr drei.

**Schleiereule:** Früher war sie fast in jedem Dorf vertreten, 2016 wurden kreisweit nur noch zwei Brutpaare gesichtet.

1975 wurden aus dem Kreis bei nicht flächendeckender Erfassung 32 Brutreviere gemeldet. Dass eine systematische Erfassung einen deutlich höheren Wert ergeben hätte, zeigt eine Kartierung bei Frankenau. Von 24 Orten wurden 16 kontrolliert, dort brüteten 1975 neun Paare, und es gab zusätzlich fünf Brutzeitbeobachtungen.

**Rebhuhn:** „Der Bestand unterliege wetterbedingten starken jährlichen Schwankungen“, sagt Lübcke. Wie dramatisch der Rückgang dieser Art sei, verdeutlichen zwei Zahlen: 1991 wurden allein bei Bad Wildungen 35 Reviere gezählt. 2016 wurden aus dem gesamten Kreis nur neun Brutreviere oder -verdachte und in sieben verschiedenen Orten Brutzeitbeobachtungen gemeldet.

**Kiebitz:** „1975 brüteten in Waldeck-Frankenberg noch mindestens 115 Paare, jetzt kein einziges mehr.“

## Deutlich weniger Insekten

Auch bei anderen Artengruppen gebe es dramatische Rückgänge, berichtet Lübcke. So sei die Zahl der Insekten um 80 Prozent zurückgegangen, dies habe Auswirkungen auf zahlreiche Vogelarten, die auf diese Nahrung angewiesen seien. „Als Beispiele seien Mauersegler, Mehlschwalbe und Neuntöter genannt.“



Ein Rebhuhn, aufgenommen von Dieter Bark.



Ein Braunkehlchen, aufgenommen von Dieter Bark.



Ein Wiesenpieper, auch er wird immer seltener.



Eine Feldlerche, aufgenommen von Dieter Bark.



Eine Schleiereule, aufgenommen von Dieter Bark.

## Weniger Vielfalt

Als Ursache für den Artenrückgang bei Vögeln macht Lübcke die „Intensivierung der Landwirtschaft“ aus. Zu den vielfältigen Faktoren zählten besonders eine geringere Vielfalt landwirtschaftlicher Kulturen, die Verarmung der Fruchtfolge und die „Vermaischung der Landschaft“, um Biogasanlagen zu bestücken. Folgen hätten auch moderne Bewirtschaftungsmethoden wie eine frühere und häufigere Mahd von Wiesen,

ein höherer Stickstoffeintrag durch Gülle und der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln wie Glyphosat. Außerdem würden immer mehr Flächen zusammengelegt, Wegränder weggeackert oder Wegränder früh gemäht: Vögeln schwindet so ihr Lebensraum.

Die starke Zunahme des Anbaus von Wintergetreide bietet der Feldlerche kaum mehr Brutmöglichkeiten, da ihr die Vegetation zu Beginn der Brutzeit bereits zu dicht sei. (-sg)

## „Trendwende nur mit Bauern“

Trotz aller Agrar-Umweltprogramme ist es nicht gelungen, den dramatischen Artenschwund im Offenland zu stoppen“, sagt Wolfgang Lübcke. „Es gibt schon Gebiete, wo keine Lerchen mehr singen.“ Es gebe kaum noch blütenreiche Wiesen.

„Ohne eine naturverträgliche Landwirtschaft ist die Nationale Strategie der Bundesregierung zur biologischen Vielfalt zum Scheitern verurteilt“, urteilt er. „Eine Trendwende

ist nur mit unseren Bauern möglich.“ Deshalb müssten unbürokratische und wirksame Anreize für naturverträgliche Bewirtschaftungsformen geschaffen werden, die einen Beitrag für das Einkommen der Landwirte leisteten.

Der Erhalt bäuerlicher Familienbetriebe sei auch für den Naturschutz wichtig. „Als Verbraucher müssen wir bereit sein, kostendeckende Preise für Milchprodukte zu bezahlen“, mahnt er. „Jeder Betrieb,

der aufgeben muss, bedeutet einen Verlust an Grünland und verstärkt den Trend zu einer industriellen Landwirtschaft.“

Das „Greening“ sei gescheitert – die Agrarförderung müsse „stärker an Leistungen der Landwirtschaft für das Allgemeinwohl gebunden werden“, fordert er. So hätten Blühflächen den größten Mehrwert für den Naturschutz, gefolgt von Brachen. Noch seien sie im Kreis selten, aber sie hätten „Vorbildcharakter“. (-sg)

## Landwirte suchen die Zusammenarbeit

Blühflächen anlegen, um die Artenvielfalt zu fördern und Tieren neuen Lebensraum zu geben? Das hat die Geschäftsführerin des Waldecker Kreisbauernverbands, Stephanie Wetekam, mit ihrer Familie längst umgesetzt: An ihrer Biogasanlage in Vasbeck gedeihen Senf, Phacelia, Kamille oder Sonnenblumen.

Bauern als Verursacher des Artenschwunds? „Der alleinige Fingerzeig auf die Landwirtschaft nutzt sehr wenig“, findet Wetekam. „Auch in unserem Landkreis gibt es ausgezeichnete Beispiele, wie Landwirtschaft und Naturschutz kooperativ und produktionsintegriert gemeinsam voran gehen können“. Beispiele:

• „Derzeit haben wir 33 Hektar einjährige Blühstreifen und 65 Hektar mehrjährige Blüh-

streifen im Kreis, dazu kommen 25 Hektar Brachfläche, die mit Blühmischungen eingesät sind“, berichtet Wetekam. Außerdem gebe es noch freiwillig angelegte Blühstreifen, die nicht erfasst seien – insgesamt entspreche die Fläche etwa 180 Fußballfeldern.

• Waldeck-Frankenberg ist seit Juli einer von hessenweit drei Pilot-Kreisen, die einen Landschaftspflegeverband bilden. In den nächsten drei Jahren werden in Zusammenarbeit mit Landwirten und Naturschützern Schutzprojekte umgesetzt, eines ist für Wiesenbrüter-Arten wie dem Braunkehlchen gedacht. Ziel ist ein „fairer Interessenausgleich“.

• „Wir haben sehr gute Erfahrungen bei der Zusammenarbeit in Wasserschutzgebieten, diese Arbeit lässt sich in natur-

schutzfachlichen Dingen natürlich auch vorstellen.“ Wichtig dabei sei die Freiwilligkeit.

• Landwirte legen auf Feldern „Lerchenfenster“ an – Lücken, auf denen die Vögel brüten können. Auf mehr als 15 Hektar großen Feldern seien sie bewährt, im kleinteiligeren Kreis gebe es sie nur vereinzelt, aber: „Wir haben Landwirte, die sie anlegen“, auch fürs nächste Jahr seien einige in Planung.

Die Projekte müssten wahrgenommen, bewertet und dann ausgeweitet werden, erklärt Wetekam. Wichtig seien auch die Gegebenheiten: „Aus unserer Sicht ist die bestehende Situation vor Ort der ausschlaggebende Faktor, es gibt keine pauschalen Rezepte, sondern wir müssen in den einzelnen Gemarkungen gezielt und differenziert arbeiten.“ (-sg)



Eine Vasbecker Blühfläche: Landwirt Heinrich Schäfer und dessen Neffe Benett Meier zeigen Stephanie Wetekam den Wuchs. Foto: -sg-